



Georg Langenhorst

„Selig, die das Heimweh der Laute lernte“ (Christian Lehnert) Biblisches Lernen mit Gedichten unserer Zeit

Literarische Texte bieten einen eigenständigen Zugang zu religiösen Lernprozessen. Sie eröffnen besondere Lernchancen für den Religionsunterricht.¹ Das soll im Folgenden an einem besonders reizvollen Text aus der Gegenwartsliteratur verdeutlicht werden, der sich explizit auf das Neue Testament bezieht und den Blick auf die Bibel mit poetischer Präzision neu schärft.

Doppelexistenz als Schriftsteller und Pfarrer

Der Autor, Christian Lehnert (*1969), lebte und arbeitete seiner eigenen Benennung zufolge längere Zeit in einer „Doppelexistenz“ als „Schriftsteller“ und als evangelischer „Pfarrer“² in der Nähe von Dresden. Nach einigen Jahren als Studienleiter an der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt in Wittenberg wurde er 2012 zum Geschäftsführer des liturgiewissenschaftlichen Instituts an der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig berufen. Als Kind und Jugendlicher gehörte Lehnert zu der Randgruppe der zentral vom evangelischen Christentum geprägten DDR-Bürger. Einen Teil seines Theologiestudiums verbrachte er in Jerusalem. Die Auseinandersetzung mit dem Judentum bestimmt von dort aus genauso eine Grunddimension seiner Gedichtbände wie das melancholisch-verzweifelte, ringende Suchen nach einem oft nur als abwesend erfahrbarem Gott. In „Der gefesselte Sänger“ (1997), „Der Augen Aufgang“ (2000), „Ich werde sehen, schweigen und hören“ (2004) und „Auf Moränen“ (2008) und zuletzt in „Aufkommender Atem“ (2011) findet man immer wieder lyrische Anspielungen auf Religion wie die auf eine alptraumartig aufgerufene „Nacht eines Gottes, der nie war“³.

Auffällig: Lehnert - inzwischen vielfach mit Literaturpreisen ausgezeichnet, zuletzt 2012 mit dem Hölty-Preis für Lyrik der Stadt Hannover - verweigert sich einem einfachen Gebrauch des Wortes ‚Gott‘. Gerade als Theologe kann er es sich nicht einfach ‚gönnen‘⁴, er ringt darum, um seine Bedeutung, seinen Sinn. „Ich sammle Wörter auf wie die Reste von Hausmüll“ heißt es in dem Gedicht „Das Tal“ aus dem 2008 erschienenen Band „Auf Moränen“. Und unter solchen Wörtern befindet sich auch die Vokabel „Gott“, wie folgt etwa in ein Gedicht hinein genommen: „Hocke ich allein mit der Silbe / ‚Gott‘, zu nichts zu verwenden, / sie nur leer zu halten um den Preis / des Verstehens.“⁵ Gott, ein Wort ohne Bedeutung, zu nichts zu gebrauchen, aber zu schützen... Wie bei keinem seiner Generationsgenossen finden sich bei Lehnert so Texte des suchenden Ringens, der Verweigerung von Zugriff und Affirmation. „Redebrocken von Gott“ aus „Sprachnot“⁶ hat Gerhard Kaiser diese Gedichte genannt, Transformationen von christlicher Lyrik unter dem Vorzeichen negativer Theologie.

Variation auf die Seligpreisungen

Einen ganz eigenen Ton haben bei Lehnert freilich Gedichte, die er angesichts der Geburt und der ersten Le-

bensmonate seiner Tochter geschrieben hat. Der folgende, ohne Titel abgedruckte Text⁷ stammt aus einem 2008 publizierten Zyklus mit dem Titel „Angesicht zu Angesicht“, gewidmet „Estella, in ihrem ersten halben Jahr“:

Selig, die etwas anfängt und nie zu Ende bringt,
die das Rad nicht kennt und keine Schrift,

die nichts vom aufrechten Gang weiß und mit vier
freien Händen nach dem Mond greift. Selig

die Wissende, die das Wasser vom Festland
nicht unterscheidet, die nichts erinnert als die Dauer

eines ruhigen Pulses, die Unaufhörlichkeit von Tag
und Nacht, die sie in meinen Augen sieht und

leichtsinnig glaubt. Selig, die ein Brummen beruhigt
in der Dunkelheit über dem hallenden Schmerz

im Leib. Selig, die von der Stimme, in der sie
wochenlang schwamm, das Heimweh der Laute lernte.

Was für eine Variation auf die Seligpreisungen der Bergpredigt (Mt 5,3-12)! Diesem rhythmisch fließenden Text fehlt das Stottern und Ringen. Angesichts des Wunders der bezeugten Geburt und des neuen menschlichen Lebewesens an seiner Seite schlägt der ruhig pulsierende Ton um in ein maßloses und ehrfürchtiges Staunen. Wo Jesus die Marginalisierten, Verzweifelten und Trauernden ‚selig preist‘, verschiebt Lehnert die Perspektive. Auch hier gilt sie einem Außenseiter, jemandem der anders ist als die Norm - und gerade das Anders-Sein wird zum Anlass der Preisungen. Aber es handelt sich um ein Kleinstkind, gerade erst geboren. Und dessen Anders-Sein ist ‚selig‘ - nicht auf Leistung und Erfolg bezogen („nichts zu Ende bringt“); ohne Wissen um Bildungsgut und kulturelle Konventionen („Rad“, „Schrift“, „aufrechter Gang“, „Unterscheidung von Wasser und Feuer“). Stattdessen ist es unmittelbar in seinem ‚Begreifen‘, misst Zeit nach natürlichem, vom Vaterblick vorgegebenen Rhythmus; lässt sich von sanfter Stimme beruhigen; erinnert sich unbewusst an den im Mutterleib gehörten Klang von Ruhe und Heimat.

Eine andere, eine neue, eine den Blick verschiebende poetische Seligpreisung, die neu danach zurückfragt, was ‚selig‘ eigentlich bedeutet - was hieß es damals, wie kann man es heute verstehen? Nicht als ‚glücklich‘, nicht als ‚im Jenseits kompensatorisch belohnt‘, nicht als ‚bevorzugt‘ - Negativabgrenzungen sind leicht. Aber heute verständliche Übersetzungen? In diesem Gedicht wird deutlich, dass ‚selig‘ eine andere Seinsform als die normale, konventionell vertraute, in unserem Alltag übliche beschreibt. Und diese verfügt - wie in den biblischen Originalen - über einen eigenen Wert, eine eigene

Schönheit, die sich nicht funktional oder final auflösen lässt. „Selig“ ist ein unbedingt geltender Zuspruch von Würde und Segen, der keiner Begründung bedarf.

Ein Gedicht im Religionsunterricht

Im Religionsunterricht ab der achten Klasse kann das Gedicht helfen, die Bedeutungsvielfalt der Seligpreisungen zu erschließen. Auch wenn sie natürlich als zentraler Text der Jesusüberlieferung zum klassischen Lernstoff gehören, bleiben sie doch oft fremd. Was „selig“ letztlich bedeutet, bleibt oft unklar. Nach einem intensiven Blick auf die biblischen Seligpreisungen kann die aktuelle literarische Verfremdung einen neuen Zugang zu dieser Frage ermöglichen. Die SchülerInnen erhalten den Text zur Einzellektüre mit dem Arbeitsauftrag: „Dieses 2008 veröffentlichte Gedicht besteht aus neuen Seligpreisungen. Von wem könnte dieses Gedicht handeln? Wer ist hier angesprochen?“

Ob die SchülerInnen dabei auf die Perspektive eines Neugeborenen kommen, ist ungewiss. Denkbar sind auch Antworten wie: „Eine Koma-Patientin“; „eine alte Frau“ etc. Nach der Einblendung des Fotos eines Neugeborenen wird der Text dann Aussage für Aussage gedeutet. Den möglichen Kontext des Gedichtes im Religionsunterricht kann so nicht nur eine Einheit zum Thema „Jesus und seine Botschaft“ bilden, sondern auch eine völlig andere Unterrichtssequenz im Kontext von Bioethik.

Ein möglicher weiterer Vergleich könnte dem Gedicht von Lehnert das Lied „Selig sind die Verrückten“⁸ des Liedermachers Rainhard Mey (*1942) von der LP/CD „Immer weiter“ (1994) an die Seite stellen. Mey blickt auf heutige „Selige“ - einen aus Einsamkeit zum Alkoholiker gewordenen Pfarrer, einen in die Glitzerwelt des Films Entrückten, eine aus Not zur Prostituierten Gewordene, eine einzig auf ihren Hund bezogene einsame Alte, einen um Anerkennung ringenden Jugendlichen - die als „Verrückte“ „selig“ gesprochen werden. Der Song bietet didaktisch nicht nur die Aufspaltung der reinen Textebene, sondern zusätzlich den Anreiz über das Wort „selig“ nachzudenken. Was heißt es hier? Warum nutzt es jemand, der als überzeugter Agnostiker allen religiös Vereinnahmungswilligen nachdrücklich in die Karten schreibt: „Vereinnahmt mich nicht. Ich bin nicht von eurer Partei“⁹.

Auch Lehnerts Text regt zum eigenen kreativen Schreiben an. Im Wissen um das Risiko von ‚Blödelversionen‘ kann man den SchülerInnen vorschlagen, eigene Seligpreisungen zu schreiben. Zum Schutz der hier möglicherweise bedrohten Privatsphäre anonym eingereichte gelungene Versionen werden zu einem Klassen-Text zusammengefügt, der entweder im Klassenraum einen Ehrenplatz erhält oder in einer Meditation/einem Gottesdienst vorgetragen werden kann. Möglich ist es ebenfalls, Lehnerts Gedicht, die eigenen Texte sowie die biblischen Seligpreisungen am Computer mit Bildern zu unterlegen (etwa: Lehnerts Text/Baby), um so Wort und Bild zusammen wirken zu lassen. Welche Bilder passen

zu den biblischen Preisungen? Welche zu den eigenen? Welche Stimmung und Gesamtatmosphäre wird so erzeugt

Kompetenzerwerb durch den Einsatz literarischer Texte

Der Einsatz von literarischen Texten im Religionsunterricht ermöglicht Lernchancen, die mit anderen Medien nicht gleichwertig erreicht werden können. Fünf derartige Chancen zur Förderung von Lernkompetenzen lassen sich theoretisch abgrenzen und im Blick auf das ausgewählte Gedicht verdeutlichen.

Textspiegelung

Von Textspiegelung kann man dann sprechen, wenn in einem literarischen Text ein Bezug auf – aus dem religiösen Bereich entlehnte – ‚Prätexte‘ deutlich wird, wenn also in Zitat, Anspielung, Motiv, Stoff oder Handlungsgefüge auf vorhergehende Texte Bezug genommen wird. In unserem Beispiel geht es um Spiegelungen der biblischen Seligpreisungen. Zwei Dimensionen werden so einander jeweils gegenüber gestellt: Der literarische Text und die mit verschärftem Blick betrachtete biblische Texttradition. Die SchülerInnen können in dieser Hinsicht ihre Wahrnehmungskompetenzen im Umgang mit vernetzten Textbezügen ausbauen. Sie lernen die Besonderheit religiöser und literarischer Texte kennen und verstehen, wie sie aufeinander aufbauen und in Beziehung zueinander stehen.

Sprachsensibilisierung

SchriftstellerInnen reflektieren intensiv über die zeitgemäßen Potentiale und Grenzen von Sprache. In der Auseinandersetzung mit literarischen Texten ergibt sich im Nachspüren derartiger Sprachsensibilisierung die Chance, das produktive Erbe gerade religiöser Sprache zu erkennen und für eigenes Schreiben oder eigene Analysen zu nutzen. Auch hier wird also die Wahrnehmungskompetenz der SchülerInnen gefördert, hier konkret im Blick auf die Eigenheiten und Besonderheiten der jesuanischen Grundvokabel „selig“. Zusätzlich geht es jedoch um die Anregung der Ausdruckskompetenz. Die literarisch-ästhetische Ebene drängt danach, eigene Möglichkeiten der religiösen Sprache auszuprobieren und zu vertiefen.

Erfahrungserweiterung

SchriftstellerInnen stehen in individuellen Erfahrungszusammenhängen mit sich selbst, anderen Menschen, ihrer Zeit und ihrer Gesellschaft und lassen diese Erfahrungen in ihren Sprachwerken gerinnen. Lesende haben dabei niemals einen direkten Zugriff auf Erfahrungen, Erlebnisse und Gedanken anderer, handelt es sich doch stets um gestaltete, gedeutete, geformte Erfahrung. Über den doppelten Filter der schriftstellerischen Gestaltung einerseits und einer stets individuellen Deutung andererseits ist hier aber zumindest ein indirekter Zugang möglich. Das Gedicht konfrontiert die Erfahrungen des Vaters eines Kleinkindes mit der biblischen Textgattung der Seligpreisungen. Durch diese Korrelation entsteht ein neuer Blick sowohl auf die heutige Erfahrung wie

auf die biblischen Texte. Der Aspekt der Erfahrungserweiterung konkretisiert so eine grundlegende Dimension der Deutungskompetenz.

Wirklichkeitserschließung

Der didaktische Gewinn für den Religionsunterricht im Blick auf die Deutungskompetenz erschöpft sich aber nicht in der Erfahrungsdimension. Mit der Kategorie der Wirklichkeitserschließung wird noch einmal eine neue Perspektive eröffnet. Während die Erfahrungserweiterung eher ‚zurück‘ schaut, auf die hinter den Texten liegende Erfahrung der SchriftstellerInnen, blickt diese Perspektive eher nach ‚vorn‘, auf die mit dem Text für die LeserInnen neu möglichen Auseinandersetzungen. Wie lässt sich heutiges Leben in all seinen Schattierungen mit der Kategorie der Seligpreisungen neu deuten?

Möglichkeitsandeutung

Literatur lebt schließlich nicht nur von erfahrener und erschriebener Wirklichkeit, sondern vor allem - wie es Robert Musil in seinem epochalen Roman „Der Mann ohne Eigenschaften“ (1930) benannt hat - vom „Möglichkeitssinn“. „Möglichkeitssinn“, das sei die zentrale Fähigkeit, „alles, was ebenso gut sein könnte, zu denken, und das, was ist, nicht wichtiger zu nehmen als das, was nicht ist“. Das so benannte, fiktiv erahnte Mögliche kön-

ne man, so Musil weiter in erstaunlich theologisch geprägter Terminologie, sogar „die noch nicht erwachten Absichten Gottes“¹⁰ nennen. Gerade die Kraft der Visionen dessen, was sein könnte, zeichnet die besondere Faszination literarischer Texte aus. Gewiss geht es auch bei den Möglichkeitsandeutungen um die Förderung der Deutungskompetenz der SchülerInnen im Verbund mit einer Sensibilisierung im Bereich der Wahrnehmungskompetenz und einer Schulung der Ausdruckskompetenz.

Im Zentrum aber steht hier die spezifische, sicherlich nur in Ausnahmen und ersten Ansätzen mögliche Anbahnung einer Transzendenzkompetenz, also der Fähigkeit, eine die empirische Wirklichkeit übersteigende und sie umfassende Realität zu spüren und zu gestalten. Wie wäre es, wenn Gott uns über Jesus in den Seligpreisungen tatsächlich eine einzigartige Würde, einen unzerbrechlichen Wert, einen unbegründbaren Sinn zugesprochen hätte? Wie würde sich das alltägliche Dasein ändern, wenn man diesem Zuspruch trauen und von ihm aus leben würde? Über den literarischen Text werden solche Fragen möglich, werden Lerndimensionen eröffnet, die der Besonderheit der Bibel entsprechen und zugleich der Eigenart des zeitgenössischen Gedichts.

Prof. Dr. Georg Langenhorst ist Inhaber des Lehrstuhls für Religionspädagogik/Didaktik des katholischen Religionsunterrichts an der Universität Augsburg

.....
¹ Vgl. ausführlich: Georg Langenhorst: Literarische Texte im Religionsunterricht. Ein Handbuch für die Praxis, Freiburg/Basel/Wien 2011.

² Christian Lehnert: Choräle dichten? - Ein Arbeitsjournal, in: Petra Bahr u. a. (Hrsg.): Protestantismus und Dichtung (Gütersloh 2008), S. 123-131, hier: S. 125.

³ Christian Lehnert: Ich werde sehen, schweigen und hören. Gedichte (Frankfurt 2004), S. 10.

⁴ Vgl. Georg Langenhorst: „Ich gönne mir das Wort Gott“. Annäherungen an Gott in der Gegenwartsliteratur (Freiburg/Basel/Wien 2009). Aktuelles unter: www.theologie-und-literatur.de.

⁵ Christian Lehnert: Auf Moränen. Gedichte (Frankfurt 2008), S. 107.

⁶ Gerhard Kaiser: Christliche Gedichte? Zur Lyrik Christian Lehnerts, in: Geist und Leben 81 (2008), S. 87-98, hier: S. 87.

⁷ Christian Lehnert: Auf Moränen, a.a.O., S. 114

⁸ Text und Noten: Rainhard Mey: ... und so geht's weiter (Bonn 2001), S. 162f.

⁹ Reinhard Mey: Was ich noch zu sagen hätte. Mit Bernd Schröder (Köln 2005), S. 102.

¹⁰ Robert Musil: Der Mann ohne Eigenschaften. Roman ¹1930-1943, hrsg. von Adolf Frisé (Reinbek 2001), S. 16.